

Das Vermächtnis der Überlebenden

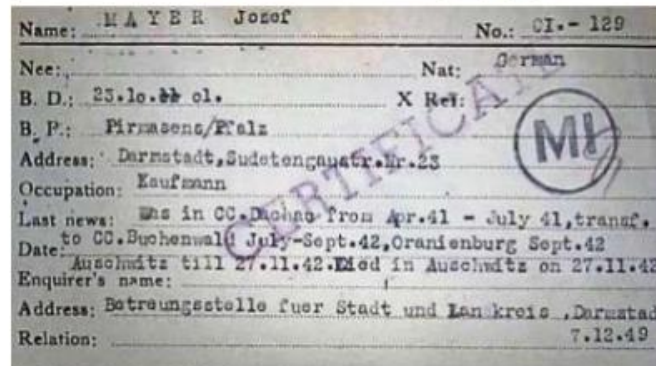
Livestream-Gedenkfeier für die Opfer des Nationalsozialismus mit Beiträgen aus Darmstädter Schulklassen

Von Petra Neumann-Prystaj

DARMSTADT. Es ist in Corona-Zeiten nicht einfach, eine Gedenkveranstaltung zu inszenieren. Das üblich gewordene Medium Livestream kann lebendiges Erleben nur unzureichend ersetzen. Und wenn dann – wie gestern – noch technische Holpfrigkeiten bei der Übertragung dazukommen, besteht die Gefahr, dass viele Zuschauer abschalten und die großen Mühen der Vorbereitung umsonst waren.

Schülerinnen und Schüler hatten die gestrige Veranstaltung anlässlich des internationalen Tages des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus mitgestaltet, das ist in Darmstadt schon Tradition. Im Unterricht beschäftigten sie sich mit jüdischen Einzelschicksalen und „Lyrik nach dem Holocaust“. Es war ihnen in den eingespielten, nicht immer synchronen Filmbeiträgen anzumerken, dass ihnen dies sehr nahe ging.

Vor pechschwarzem Hintergrund erinnerte Oberbürgermeister Jochen Partsch – sehr klein rechts unten am Pult der Centralstation stehend – an Johanna Fränkel, die nach 1945 zusammen mit ihrem Mann Josef und Alexander Haas die jüdische Gemeinde Darmstadt mit aufgebaut hatte. In ihrer Biografie schilderte sie, wie sie den „Tag der Befreiung“ im KZ erlebt hatte. Schon in der Nacht seien die Bombeneinschläge immer näher gekommen, und die La-



Aus dem Livestream anlässlich des Gedenktages an die Opfer des Nationalsozialismus.

gerbewohner befürchteten, noch kurz vor ihrer Rettung erschossen zu werden. Als die ersten russischen Soldaten ins Lager eindringen, „sahen sie uns an, als wären wir von einem anderen Stern“.

Partsch würdigte es, dass das Ehepaar Fränkel nach dem Krieg geliebt und nicht ausgewandert ist, obwohl die Geschichte Darmstadts eine Vielzahl brauner Flecken aufweise und über 600 Juden, Sinti, Roma, Sozialdemokraten, kirchliche Wider-

standskämpfer und Homosexuelle in die Vernichtungslager transportiert wurden. Es sei eine Art Vermächtnis der letzten Überlebenden, die Erinnerung an das unmenschliche Geschehen lebendig zu halten, damit es nie wieder geschehe. „Niemand zeugt für den Zeugen“, zitierte der Oberbürgermeister die bitteren letzten Verse aus Paul Celans Gedicht „Aschenglorie“. Die Erinnerungsarbeit liege nun auf unseren Schultern.

In ihren Beiträgen stellten



Fotos: Torsten Boor

Schülerinnen und Schüler von vier Schulen vor, wie Erinnerungskultur aussehen kann. Lichtenbergschüler hatten das Leben der Französin und Holocaust-Überlebenden Fanny Azenstarck erforscht, die sich der Resistance angeschlossen und für diese Widerstandsgruppe als Kurier gearbeitet hatte. Sie war eine von 1300 Deportierten des berühmten „Convoi 77“, des letzten Transports von Drancy, und wurde am 31. Juli 1944 ins Vernichtungslager Ausch-

witz gebracht. Nur 157 Frauen überlebten. Den Lebensweg Fanny Azenstarcks hatten die Schüler mit einem Zeitstrahl und Zeichnungen veranschaulicht.

Aus KZ-Täterdokumenten hatten Bert-Brecht-Schüler den Fall des städtischen Aufsehers Friedrich Späth herausgegriffen. Er beaufsichtigte und drangsalierte Darmstädter Juden, die 1940 zum Schneeräumen, Steine schleppen und Kohleausladen gezwungen waren. Für kleine Vergünstigungen ließ er sich von

ihnen bezahlen. Als sie ihn deswegen anzeigten, wurden sie selbst inhaftiert. Nach dem Krieg wurde Späth für seine Taten nicht belangt – empörend und unverständlich aus heutiger Sicht.

Wie kann man unsagbares Leid in Worte fassen? Schülerinnen und Schüler der Heinrich-Emanuel-Merck-Schule fanden ergreifende Bilder und Formulierungen in der „Lyrik nach dem Holocaust“. Jizchak Katzenelsons „Schon wieder die Waggon“ führte die Schrecken des KZ vor Augen. Denn diese Waggon wollen „Juden fressen“ und können davon nie genug bekommen.

Den Lebensweg des langjährigen Kantors der Jüdischen Gemeinde Darmstadt, William Usher, zeichneten seine Enkelin Hannah und sein Sohn Daniel nach – dies war der Beitrag der Lichtenbergschule. Usher, 1923 in Wien geboren, entkam den Verfolgungen durch die Nazis, weil er mit einem der Kindertransporte nach England fliehen konnte. Er diente als Soldat in der englischen Armee, kehrte nach dem Krieg aus beruflichen Gründen nach Deutschland zurück und ließ sich in den siebziger Jahren in Darmstadt nieder. Nach der Einweihung des Neubaus der Darmstädter Synagoge 1988 wurde er Kantor der Gemeinde. Er starb 2008 in Israel. Seine Stimme erklang zum Abschluss der Veranstaltung beim „Kaddish“ (Gebet) mit der Klarinetistin Irith Gabriely.